

schen Vorgehen, zeigt, wie hochfahrende Programme oft ins hergebrachte Handwerk des Historikers münden, und macht die Aporien einer auf Statik und generalisierenden Aussagen ruhenden Historie deutlich, der sich die Mediävistik weitgehend entzogen hat: Emmanuel Le Roy Ladurie, dessen Montailou-Buch mit 300 000 Exemplaren in Frankreich der Kassenschlager der Geschichtswissenschaft wurde, und Georges Duby werden als distanzierte, problembewußte Außenseiter der Bewegung nuanciert. Der Vf. dieses gedanken- und perspektivenreichen Buches gibt – trotz bisweilen ermüdender Wortkaskaden – auch faszinierende Einblicke in die Durchsetzungsstrategien der Bewegung im Kampf um Lehrstühle und Institutionen; die Erfolgsrezepte zur Selbst-Kanonisierung hatte schon L. Febvre skizziert: „Uns zitieren, keine Gelegenheit auslassen, uns zu zitieren.“

Markus Wesche

Westfälische Forschungen 46 (1996). – Der Band vereinigt unter dem Thema „Regionale Historiographie im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft“ zahlreiche Einzeluntersuchungen. Die Aufsätze, die unter diesem Gesichtspunkt auch die Mediävistik am Beispiel einzelner Forscher betreffen, seien hier angezeigt: Willi OBERKROME, Probleme deutscher Landesgeschichtsschreibung im 20. Jahrhundert. Regionale Historiographie im Spannungsfeld von Politik und Wissenschaft (S. 1–32). – Ernst PITZ, Zur Historiographie der Landesgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Herausbildung von Historischen Kommissionen (S. 33–48). – Esther LUDWIG, „Ein sonniges Neuland“ oder der Historiker als „Diagnostiker am Leibe des Volkes“. Zum Verhältnis von politischem Legitimationsbedarf und wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse anhand der Kontroverse der „Kötzschke-Schule“ mit Adolf Helboks Volkstumsgeschichte (S. 49–72). – Karl DITT, Die Kulturraumforschung zwischen Wissenschaft und Politik. Das Beispiel Franz Petri (1903–1993), (S. 73–176, mit 3 Abb.), verdient besondere Beachtung, weil der Vf. den wissenschaftlichen Lebenslauf von Franz Petri als Beispiel verständig und kritisch würdigt und weil Petri auf seinem langen Lebensweg vor und auch nach 1945 vielen anderen Historikern begegnet ist. – Franziska WEIN, Der Rhein in der Landesgeschichte. Deutscher Strom oder europäische Achse? (S. 177–185). – Aram MATTIOLI, Geschichte als nationale Legitimationswissenschaft. Der schweizerisch-deutsche Gelehrtenstreit um die Hochrhein-grenze (S. 186–209), widmet aus seiner Sicht einen eigenen Abschnitt (siehe S. 198–203) dem „repräsentativen Gelehrten“ (S. 201) Friedrich Metz (1890–1969). – Jörg HACKMANN, „An einem neuen Anfang der Ostforschung“. Bruch und Kontinuität in der ostdeutschen Landeshistorie nach dem Zweiten Weltkrieg (S. 232–258), gelangt zu dem Ergebnis, daß die „wissenschaftsgeschichtliche Kontinuität“ (S. 251) stärker war als das Interesse an einem konzeptionellen Wandel.

Goswin Spreckelmeyer

Brygida KÜRBIS, W stulecie monachijskiej filologii łacińskiej średniowiecza [Im Jahrhundert der Münchner lateinischen Philologie des MA], Studia Źródłoznawcze 36 (1997) S. 73–83, erweist mit einem (auch bebilderten) biographischen Überblick zu den Gelehrten von Ludwig Traube bis Bernhard Bischoff dem „langen 19. Jh.“ der ma. philologischen Quellenkritik ihre Reverenz (ebd. S. 167–170 auch ein Nachruf auf B. Bischoff von derselben Vf.).

Thomas Wünsch